

»Meine Erzähler suchen eine körperliche Erfahrung, keine Gedankenspiele«

Ein Gespräch mit Frank Witzel

Herr Witzel, warum ist eine Perücke auf dem Cover Ihres Buches?

Die Perücke ist der kleinste gemeinsame Nenner von RAF und Beat, die beide in meinem Roman eine entscheidende Rolle spielen. Sie sind einerseits Verbündete in ihrem Protest gegen die Gesellschaft und beeinflussen sich gegenseitig, andererseits sind sie Antagonisten, da Beat und Pop ihren Protest ästhetisch umsetzen. Die RAF hingegen stellte die Ästhetik zurück, sie kann höchstens im Nachhinein als ästhetisches Phänomen interpretiert werden.

Zum Beispiel von Ihnen?

Das wäre mir zu wenig. Die RAF ist in meinem Roman eher eine Art Hintergrundrauschen, vor dem sich die Pubertät meines Teenagers entwickelt.

Eine Art Bildungsroman also?

In gewissem Sinne ja, denn der Teenager muss sich mit verschiedenen Lebensbereichen wie Schule, Kirche und Familie auseinandersetzen. Er kommt in ein Sanatorium, später ein Konvikt, durchläuft damit eine Art eigener Wanderjahre. Dabei stelle ich aber das aufklärerische Modell der Entwicklung in Frage.

Inwiefern?

Ich bezweifle, dass man nach Lehr- und Wanderjahren zum Meister wird. Tatsächlich ist in der Art kindlicher und jugendlicher Weltwahrnehmung, die Erdachtes, Erträumtes und Erlebtes bunt miteinander vermischt, oft mehr Erkenntnis zu finden als in der durch Logik und Realitätssinn strukturierten Welt der Erwachsenen.

Ein Versuch der Weltaneignung mithilfe der Fantasie?

Genau. Die großen Lücken in seinem Weltverständnis versucht der Teenager durch Erfindungen zu füllen. Er imaginiert dabei Zukünftiges und Vergangenes gleichermaßen, denn ähnlich wie man in den 1960er Jahren versuchte, die aktuelle politische Diskussion unter den Tisch zu kehren, so schwieg man sich über die Vergangenheit aus.

Dabei beschränken Sie sich nicht auf die jugendliche Perspektive, sondern lassen Ihren Erzähler auch als Erwachsenen auftreten.

Es geht mir vor allem darum, einen bestimmten Zeitabschnitt, nämlich die 1960er Jahre, aus möglichst vielen Blickwinkeln zu betrachten und dazu gehört auch der Blick aus der heutigen Gegenwart. Meine Erzähler sind aber immer bereit, Chronologien über den Haufen zu werfen, wenn es darum geht, ein Thema zu durchdringen.

Durchdringen?

Sie suchen eine Art körperliche Erfahrung, keine Gedankenspiele, denn obwohl alle unablässig denken, werden sie vor allem von Emotionen angetrieben. Deshalb auch ihre Faszination von Grenzbereichen wie Religion, Mythos oder Wahn.

Und der Humor?

Nach Freud ist ein Witz die Auflösung einer Erwartung in nichts. Da meine Erzähler ihr Denken immer so weit treiben, bis es sich ebenfalls in nichts auflösen droht, könnte man sagen, dass sie quasi von der anderen Seite her auf den Humor stoßen, den sie sich vor allem in Form der Selbstironie aneignen, oder um den Satz Freuds zu paraphrasieren: Da sie nichts erwarten, löst sich für sie alles im Witz auf.

Das Gespräch führte Friederike Jacob,
Presseleiterin von Matthes & Seitz Berlin.